

Bezirks-Blatt

Er scheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quartal
bei der Post abgeholt 96 Pf.
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1.20 Mk.

Redakt.: Gratzschlag: M. Hoffmann
Hauptst.: Unterhaldungsblatt

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Grenzhausen



Rannenhäckerland
Amtsgerichts-Bezirke
und Selters

Kannahme von Inseraten bei
J. S. Kinto in Rannenhäcker
Kaufmann Wiegmann in Selters
in der Expedition in Selters.

Inseratengebühr 15 Pf.
Nr. Kinto Selters oder deren Anwalt

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von S. Kallmann in Selters.

No. 76

Verpflichtet Nr. 90,
Selters.

Höhr Donnerstag, den 6. Juli 1916.

40. Jahrgang

Bekanntmachungen.

Betr. Volkspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen.

Bei der Linderung der Not der deutschen Gefangenen im Feindesland will auch unsere stets opferbereite Gemeinde nicht zurückbleiben. Neben der von der hochw. Pfarrgeistlichkeit am kommenden Sonntag veranstalteten Sammlung soll der Inhalt der in verschiedenen Wirtschaften und Verkaufsräumen aufgestellten „Rote Kreuz“ Bilden für diesen Zweck Verwendung finden. Man wolle dieselben daher in den nächsten Tagen, insbesondere am kommenden Sonntag recht fleißig in Anspruch nehmen. Hierzu erbitte ich höflich die Mitwirkung der Wirte. Desgleichen werden Spenden von Herrn Gemeindefeldkassier Gies gerne entgegengenommen. Von einer allgemeinen Sammlung wird aus bestimmten Gründen abgesehen.

Höhr, den 5. Juli 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Betr. Volkspende für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen.

Als 1. Beitrag wurde mir vom Stammtisch im Gasthof Röllendach als Inhalt der Sammelbüchse übergeben 14.14 Mk., worüber dankend quittiert.

Höhr, den 5. Juli 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Betr. Zuder für Bienen.

Anmeldungen sind umgehend an Herrn Seminarlehrer Schäfer in Montabaur zu richten.

Höhr, den 6. Juli 1916.

Das Bürgermeisteramt.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr. In der heutigen Nr. unseres Blattes veröffentlicht die Kommandantur Coblenz-Ehrenbreitstein eine Bekanntmachung, in welcher die Verordnung vom 10. 5. 1916 betr. Schächten des Schlachtnetzes, aufgehoben wird.

Höhr. Lt. Verordnung der Kommandantur ist es allen Schank- und Gastwirtschaften verboten, lazzarettkranken Unteroffizieren und Mannschaften, die dadurch, daß sie kein Seitengewehr tragen, kenntlich sind, Speisen und Getränke zu verabfolgen. Ausgenommen sind diejenigen Wirtschaften, in denen Lazarettkranke untergebracht sind und solche Konditoreien, Kaffeewirtschaften u. s. w., in denen keine alkoholischen Getränke zum Ausschank gelangen.

Schenkelberg, 3. Juli. Den beiden Kriegern Adolf Altes und Peter Schmidt von hier wurde das silberne Kreuz verliehen.

Vom Oberwesterwald, 3. Juli. Vorige Woche ging eine Kommission, bestehend aus zwei Herren von der Kreisverwaltung und aus dem jeweiligen Ortsbürgermeister, in den Ortschaften des Kreises durch die Ställe der Viehhalter, um das zur Schlachtung bestimmte Vieh vorzunehmen und aufzuschreiben. Es wird durch diese durch die Fleischnot bedingten Maßnahmen manches unreife Vieh zur Schlachtung gebracht, welches für die Nachzucht sehr nachteilige Folgen haben wird. Die Not zwingt dazu und diese Maßnahme ist nicht zu umgehen. Man muß sich darum in das Schicksal fügen.

Kassel, 3. Juli. Mehrere schwere Gewitter haben sich am gestrigen Nachmittag über Kassel und dem Fuldaatal entladen. In einzelnen Straßen der Stadt und noch mehr in den abschüssigen Gartenanlagen haben die sich im Ruhestauben reißenden Gewitterböden erheblichen Schaden angerichtet. Mehrere Male hat auch der Blitz eingeschlagen. In ein Gebäude im benachbarten Dorfe Oberwehren schlug der Blitz und zündete. Auf den Wiesen im Fulda-Drusel- und Postale ist von den Wassermaßen viel frisches gemästetes Gras fortgeschwemmt worden.

Strassammer des Rgl. Landgerichts Neuwied.

Sitzung vom 3. Juli.

1. Gegen den Kaufmann Joseph D. in Wirges (Unterwesterwaldkreis) war vom Amtsgericht Montabaur ein Strafbefehl in Höhe von 50 Mk. erlassen worden, weil er am 3. Dezember 1915 in Wirges die Höchstpreise für Butter überschritten haben soll, indem er für das Pfund bester Landbutter beim Einkauf vom Erzeuger statt des Höchstpreises von 2,30 Mk. 2,40 Mk. bezahlt haben soll. Auf

den Einspruch des Angeklagten kam das Schöffengericht Montabaur zu seiner Freisprechung, weil die Beweisführung kein bestimmtes Ergebnis hatte. Auf die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde das erste Urteil aufgehoben und D. zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt. — 2. Gegen den Viehhändler Moses D. zu Bendorf war vom Amtsgericht Höhr-Grenzhausen ein Strafbefehl in Höhe von 50 Mk. erlassen worden, weil er am 31. Januar 1916 in Alsbach im Unterwesterwald Vieh aufgekauft hat, ohne die Genehmigung des zuständigen Landratsamtes zu besitzen. Auf den Einspruch des Angeklagten setzte das Schöffengericht daselbst die Strafe auf 30 Mk. herab. Der Angeklagte legte Berufung ein, die jedoch heute verworfen wurde. — 3. Das Amtsgericht Höhr-Grenzhausen hat dem Viehhändler Hermann M. in Reinborn einen Strafbefehl in Höhe von 30 Mk. zugehen lassen, weil er im Unterwesterwaldkreis Vieh ohne landrätliche Genehmigung aufgekauft hatte. Gegen das Urteil des Schöffengerichts, das diese Strafe bestätigte, legte M. Berufung ein, der aber heute der Erfolg versagt blieb.

Erhebungen von Lebensmittelvorräten.

Berlin, 5. Juli. Das Kriegsernährungsamt hat Beratungen über eine in den Privathaushaltungen vorzunehmende Bestandesaufnahme gepflogen. Die Erhebung soll danach Fleisch, Fleischwaren, Fleischkonserven, gemischte Konserven und Eier umfassen. Allgemein war man der Ansicht, daß in Privathaushaltungen nur die besonders wichtigen Nahrungsmittel zu erfassen seien, in den Gewerbe- und Handelsbetrieben, in den Kommunen, Einkaufs- und Kriegsgesellschaften aber eine möglichst eingehende Aufnahme der einzelnen Lebensmittel erfolgen soll. Ueber die Frage, ob gewisse Mindestmengen allgemein oder nur im Privathaushalt von der Anzeigepflicht befreit bleiben sollten, kam die Mehrheit zu der Ansicht, daß, wenn überhaupt eine Bestandesaufnahme erfolge, sie jede Menge von Vorräten erfassen müßte, um sonst entstehende Fehlerquellen zu vermeiden und ein genaues, statistisch brauchbares Material zu beschaffen. Die Erhebung erfolgt Ende August bis Anfang September, da zu dieser Zeit ohnehin eine landwirtschaftliche Erhebung vorgesehen ist. Es ist keine Beschlagnahme der Vorräte beabsichtigt. Höchstens wird man da, wo in sinnloser Weise und zu spekulativen Zwecken gehamstert worden ist, oder Vorräte leicht verderblicher Waren aufgelapelt sind, die Vorräte in gewissem Umfang der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Dagegen wird man bei der in Aussicht genommenen Verteilung neuer Vorräte den Haushaltungen ihre Vorratssmengen in Anrechnung bringen müssen. Es wird vorgesorgt werden, daß jeder die Vorratssmengen, die er nicht braucht, oder die verderben könnten, dem Kommunalverband in bestimmten Teilmengen, die er selbst festsetzen kann, abliefern und sie so der Allgemeinheit nutzbar macht.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 5. Juli.
Weißlicher Kriegslageplan.

Von der Küste bis zum Ancre-Bach, abgesehen von kleineren Erkundigungsgefechten, nur lebhafteste Artillerie- und Minenwerfer-Tätigkeit. Die Zahl der in den letzten Tagen auf dem rechten Ancre-Ufer unverwundet gefangenen Engländer beträgt 48 Offiziere und 866 Mann. An der Front zu beiden Seiten der Somme sind seit gestern Abend wieder schwere Kämpfe im Gange. Der Feind hat bisher nirgends ernste Vorteile zu erringen vermocht.

Auf dem linken Maasufer verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Auf dem rechten Ufer versuchten die Franzosen mit starken Kräften, aber vergeblich, gegen unsere Stellungen nordwestlich des Werkes Thiaumont vorzudringen.

Oestlicher Kriegslageplan

Die furländische Küste wurde ergebnislos von See her beschossen.

Die gegen die Front der Armeen des Generalfeldmarschalls von Hindenburg gerichteten Unternehmungen des Feindes wurden besonders beiderseits von Smorgon fortgesetzt. Deutsche Fliegergeschwader warfen ausgiebig Bomben auf die Bahnanlagen und Truppenansammlungen bei Minsk.

Seereschlacht des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die Russen haben ihre Angriffstätigkeit auf der Front von Birin südöstlich von Baranowitsch wieder aufgenommen. In zum Teil sehr hartnäckigen Nahkämpfen wurden sie

Gutes

Schweine-Mastfutter

kann auf vorherige Bestellung geliefert werden von

A. Schmidt
Grenzhausen.

abgewiesen oder aus Einbruchsstellen zurückgeworfen. Sie erlitten schwerste Verluste.

Seereschlacht des Generals von Linzgen.

Beiderseits von Kostiuchnowska (nordwestlich von Czartorysk) und nordwestlich von Kosti sind Kämpfe im Gange. Ueber Styr westlich von Kosti vorgebrungene russische Abteilungen werden angegriffen. In vielen Stellen nördlich, westlich und südwestlich von Luch bis in die Gegend von Werben (nordöstlich von Bereskylo) scheiterten alle mit starken Kräften unternommenen Versuche des Feindes, uns die gewonnenen Vorteile wieder zu entreißen. Die Russen haben, abgesehen von schweren blutigen Verlusten an Gefangenen 11 Offiziere, 1139 Mann eingebüßt. Bahnanlagen und Truppenansammlungen in Luch wurden von Fliegern angegriffen.

Armee des Generals Grafen v. Boethmer.

Südlich von Baratz hat der Feind vorübergehend auf schmaler Front in der ersten Linie Fuß gefaßt. Unser Erfolg südlich von Klumarcz wurde erweitert.

Balkan-Kriegslageplan.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Kriegsnachrichten.

Unsere U-Boote.

WTB Berlin, 6. Juli. Amtlich. Am 4. Juli hat eines unserer U-Boote in der südlichen Nordsee einen feindlichen U-Boot-Zerstörer versenkt. S. M. U-Boot 35, das ein Handschreiben S. M. des Kaisers an S. M. den König von Spanien und Arzneimittel für die in Spanien internierten Deutschen nach Cartagena brachte, ist nach erfolgreicher Lösung seiner Aufgabe zurückgekehrt. Das Boot versenkte auf seiner Fahrt u. a. den bewaffneten französischen Dampfer „Herauli“ und erbeutete ein Geschütz.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Es ist einwandfrei festgestellt, daß seit der Schlacht vor dem Sclagerral die Engländer ihre sämtlichen Kreuzer von den Darbanellen und der kleinasiatischen Küste weggenommen haben.

Seine Fortschritte der Engländer.

Haag, 5. Juli. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt: Die Engländer haben keine Fortschritte von Bedeutung mehr gemacht. Auf zahlreichen Punkten hatten sie nicht ohne Mühe das im ersten Sturmangriff gewonnene Terrain gegen die Gegenangriffe der Deutschen.

Bekanntgabe der französischen Verluste?

Berlin, 5. Juli. In der Geheimhaltung des französischen Senats soll, verschiedenen Blättern zufolge, Clemenceau von der Regierung die amtliche Bekanntgabe der gesamten bisherigen französischen Verluste zu verlangen die Absicht haben.

Das Scheitern der italienischen Gegenoffensive.

Lugano, 2. Juli. Die italienische Presse gibt zu, daß die italienische Gegenoffensive vor der unüberwindlichen Mauer der österreichischen Verteidigungsstellung angelangt ist. Deshalb verliert sich Cadorna in seinen Berichten von der Isonzofront auch in Einzelheiten.

Bulgarische Erfolge in Mazedonien.

Sofia, 5. Juli. Die offizielle „Gambana“ erfährt aus dem Hauptquartier, daß bulgarische Infanterie nach entsprechender Artillerie-Vorbereitung im Sturm die französischen Stellungen bei Peila genommen hat. Die Franzosen zogen sich unter den schwersten Verlusten zurück.

Der rumänische Gesandte in Petersburg hat im Namen seiner Regierung eine Note überreicht, in der gegen die militärischen Maßnahmen, die die russische Armeeführung an der Donau offenbar gegen Rumänien begonnen hat, Einspruch erhoben wird.

Flucht aus Französisch-Lothringen.

WTB Basel, 5. Juli. Wie die Baseler Nachrichten erfahren, sind dieser Tage in der Franche Comté viele Familien aus lothringischen Ortschaften nahe der Front zugewandert, die auf Befehl der französischen Militärbehörden sämtlich abgeschoben wurden und zwar so überraschend, daß Viele nur das Allernotwendigste mitnehmen konnten. In den verlassenen Ortschaften richten die Truppen sich häuslich

Die Schuld am Kriege.

Rußlands Offensive gebrochen. Englands Bemühungen verjüngt. Neue Zeugen der Wahrheit.

Unsere Feinde waren von vornherein bemüht, die Verantwortung für den Krieg auf die Zentralmächte, insbesondere auf Deutschland abzuwälzen. Dieses Bestreben hat sich im Verlaufe des Krieges noch gesteigert. Die Gegner empfinden die Schrecken des Krieges um so schmerzlicher, je abklärer sich die Lage gestaltet, in die sie hineingeraten. Und die Lage unserer Feinde ist schlecht; der Beweis des Gegenteils könnte auch der geriebene Abokat nicht erbringen. Was hatte die Entente nicht von der großen russischen Offensive erwartet! Einen Siegeszug sondergleichen sollte es geben. Die neuen Millionen des Zarenheeres, an deren Ausrüstung die ganze Welt sich beteiligt hatte, sollten im Flügel ganz Ungarn erobern, Rumänien zum Anschluß an den Blerverband zwingen, Bulgarien vernichten, sich mit den Truppen von Saloniki vereinigen, den gegen Italien kämpfenden Österreichern in den Rücken fallen und ihren Siegeszug in Wien und Berlin halten. So etwa sah das Bild aus, das die Bundesgenossen des heiligen Rußland sich von der großen Offensive im Osten machten. Und nun? Die stolzen Hoffnungen sind schmählich zuschanden geworden; bis auf die unwesentlichen Teilerfolge auf dem südlichen Front, die den Feind bis Skolomea in Ostgalizien führten, hat die große russische Offensive nichts erreicht. Sie ist dank der gemeinsamen Aktion der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen an den übrigen Teilen der Front nicht nur zum Stillstand gebracht, sondern bereits erheblich zurückgedrängt worden. Nicht nur Rußland, sondern die ganze Entente hatte ihr Wohl und Wehe auf die Offensive im Osten gesetzt. Was nach ihrem Zusammenbruch gegen Deutschland überhaupt noch unternommen werden kann, überschauen selbst unsere Feinde nicht. Sie sagen sich auch, daß Rußland zu einer zweiten Offensive von ähnlicher Stärke in Jahren außerstande ist.

Cadornas Ruhmredigkeiten sind selbst in Italien nicht völlig ernst genommen worden; die Ententestaaten haben die italienischen Leistungen jederzeit als genügend empfunden und bezeichnet. Aber auch in den Wäldern des französischen Freudenrausches über die englische Offensive ist reichlich Wasser geschüttelt worden. Das leichtlebige Paris, das unter der harten Prüfung von Verbund furchbar leidet, hatte bereits Siegesfeste veranstaltet und strahlte vor Glück ob der durchschlagenden englischen Erfolge. Lens und Lille sollten von den Engländern erobert und die deutsche Front durchbrochen worden sein. Je höher die Hoffnungen geschraubt worden waren, um so schmerzlicher wirkte die Enttäuschung, die amtliche Warnung vor Illusionen und die Feststellung, daß es bei der Stärke der deutschen Linien auch im besten Falle monatelangen Mühsens bis zur Erzielung eines Erfolges bedürfen würde. Die Warnung der französischen Regierung scheint auf unmittelbare Anregung Englands ergangen zu sein. Die Londoner Blätter erklären nämlich, daß von einer ernsthaften englischen Offensive überhaupt keine Rede mehr sein könnte, die englische Generalaktion sei im Sumpfe stecken geblieben und nirgends über mäßige Teilerfolge der Infanterie hinausgekommen. Die ganze englische Front sei ein einziger, fast ununterbrochener Morast, in den Schützengräben stehe das Wasser zum Teil fukhoch. Die Wirkung dieser Jeremiade auf Frankreich wird noch durch die auch von unseren Feinden zugegebene Tatsache erhöht, daß die Deutschen nur noch vier Kilometer von dem Kernort der Festung Verdun entfernt stehen. Der militärische Horizont der Ententestaaten ist trübe und mit dunklen Wolken noch dichter behangen, als es der Himmel am Siebenbürgertage war.

Diese trübe Lage erklärt es, daß die Entente mit immer lauterer Stimme verklagen, Deutschland habe in maßloser Eroberungslust den Krieg herausbeschoren, die Alliierten aber seien hinsichtlich des Kriegsverbrechens die unschuldsvollen Lämmer. Sie wollen um keinen Preis zugeben, daß sie sich selbst den Strick gedreht haben, an dem sie jetzt laumeln. Wir Deutschen wissen aus den amtlichen Äußerungen und Dokumenten, auch denen, die in den belgischen Archiven aufgefunden waren, daß Geld und Gah der hinterlistigen geratenden Konkurrenz unseres im friedlichen Weltstreit zu hoher wirtschaftlicher Blüte hinaufgestiegenen Volkes sich verbunden hatten zur Vernichtung des gefährlichen Rivalen. Wir unterstreichen aber gleichwohl mit Genugtuung jedes neue Beweismittel, das den Beweis liefert,

daß unsere heutigen Feinde sich schon vor dem Kriege zu einem gemeinsamen Anschlag gegen Deutschland vereinigt hatten, daß sie den Krieg wollten und ihn vom Zaune brachten. Wir haben in diesen Tagen die aktionmäßigen Beweise dafür erhalten, daß die Mobilisation in Rußland schon in den letzten Julitagen des Jahres 1914, also zu einer Zeit betrieben wurden, in der Deutschland noch auf eifrige Bemühung war, auf dem Wege gütlicher Verhandlung den Kriegsausbruch zu verhüten. Der englische General Townshend, der traurige Held von Kut el Amara, gestand die englisch-französischen Vereinbarungen mit Belgien über den Durchbruch durch belgisches Gebiet zu. Ein Pfleger in Niederländisch-Indien von deutscher Geburt bezeugte notariell, daß England alle Vorbereitungen und Vereinbarungen getroffen hatte, um beim Kriegsausbruch an der belgischen Küste Truppen zu landen, die an der Seite belgischer Streitkräfte in Deutschland einfallen. Derartige Beweise häufen sich jetzt. Der russische Minister Sazonow hatte daher für seine Behauptungen, der deutsche Reichskanzler spreche die Unwahrheit, die deutsche Kriegspartei habe den Krieg herausbeschoren und die deutsche Dokumente, die das Gegenteil behaupten, seien Fälschungen, einen besonders ungünstigen Zeitpunkt gewählt; aber selbst er machte das Eingeständnis, daß Rußland, England und Frankreich sich trotz ihrer großen Friedensliebe verbunden hätten, Deutschlands Vermessenheit zu brechen, wenn Deutschland fortjähre, seine Nachbarn auf die Zehen zu treten. Deutschland war den ausländischen Staaten bekanntlich stets das Entgegenkommen selbst und hat niemanden auf die Zehen getreten; wenn es jetzt, da es freventlich herausgefordert wurde, den Gegner nicht nur auf die Zehen tritt, sondern sie jermalend trifft, so haben sich das die Geschlagenen selber zuzuschreiben.

Juni-Bilanz der russischen Offensive.

In einem Rückblick auf die Ereignisse im Osten gleicht der Kriegberichterstatter der „Köln. Ztg.“ das Ergebnis der russischen Offensive. Danach haben die Russen mit dem Aufgebot ihrer äußersten Kräfte vermocht, die wohnliche Front zurückzudrücken. Dieser für den Angreifer an Menschen- und Kriegsmaterial sehr verlustreiche Stoß brachte ihm in Wollhugnen einen etwa 60 Kilometer tiefen Raumgewinn, der ihm bis heute fast zur Hälfte wieder verloren ging. Er hat die Stadt Luck wieder gewonnen, er hat in den wohnlichen Kämpfen auch uns an Menschen- und Kriegsmaterial ziemlichen Schaden zugefügt. Auf den weiten Wäldern, wo gekämpft wurde, ist ferner der Anbau der Erde im Raume der vierten Armee größtenteils vernichtet worden. Daselbst gilt, was den Saatenstand betrifft, für jenen Raum Podolensk, wo gleichfalls schwer gekämpft wurde, und endlich scheint vorläufig die Ernte der Bukowina für uns verloren zu sein. Die Russen können weiter den ersten moralischen Eindruck der Offensive, die Einnahme von Czernowit sowie eines Stückes des Dnjestrtales in Südostgalizien mit seinen kleinen hübschen Städten, endlich die Eroberung der beiden Brückenköpfe am Dnjestr bei Zaleszycki und am Bruch bei Zugza für ihre Rechnung buchen. Dies sind unsere Passiva.

Aber auf diese Offensive, die wie ein Damoklesschwert über uns hing und kommen mußte, haben sich die Russen genau ein Jahr vorbereitet. Sie sind dabei von ihren Alliierten reichlich unterstützt worden. England gab das Geld, Frankreich Artillerieoffiziere und technische Truppen, Japan Geschütze und Munition, Belgien Panzerautos. Rußland hat alles, was irgend ging, an Truppenmaterial neu ausgehoben und ausgebildet. Die ganzen Hoffnungen der Entente, mit nur des russischen Volkes, lagen in dieser Offensive. Sie hatte wie jede groß angelegte Offensive die unvermeidlichen Anfangserfolge. Die Russen bezahlten diese Anfangserfolge mit Verlusten, die unsere eigenen Verluste an Verwundeten und Gefangenen durch mindestens zweieinhalbmal so große Einbußen an Toten und Verwundeten übertreffen. Ihre zwar noch immer sehr heftige Artillerietätigkeit beweist doch, daß sie bisher etwa die Hälfte der ausgesparten Munition verschossen haben. Ihr Angriff richtete sich vor allem gegen den ihnen strategisch unentbehrlichen Bahnknotenpunkt Kowel, ferner aus Gründen des Prestiges und Kriegszieles gegen

Demberg. Beide Ziele sind unerreicht geblieben. Die Ernten in Galizien, in den reichen Ebenen am Dunaj und San sowie in Polen unangekündigt geblieben.

Große Bestechungsmanöver.

Es ist bekannt, daß England den italienischen Bundesgenossen durch Bestechung für die des Anschlusses an die Entente bewog. Auf Grund hunderttausender, die es in die Hand des edeln Staatsmannes hatte fließen lassen, bestand England auch mit Erfolg der Wiederernennung Sonninos zum Ministerpräsidenten in dem neuen Kabinett. Frankreich, das in so manchen Bestechungsmanöver erlebt hat, wollte seinem großen Bundesgenossen auch im Kriege nicht schämen lassen. Wie der sozialistische Abg. Bon in der schämigen Kammer feststellte, sollten die von dieser Bestechung 25 Millionen Franken zur Bestechung der welsch-russischen Presse dienen. Diese Offenheit ist jedenfalls nicht, wenn auch keineswegs überraschend. Die schweizerische Presse hat alles getan, um diese Bestechung zu rechtfertigen.

In übrigen dürften diese 25 Millionen des französischen Korruptionsbudgets allerdings anderswo ihre Hauptverwendung finden. Unter den Gründen, welche die jüdische Diplomatie und Presse für die Erdrosselung Deutschlands vorschreibt, führt sie auch die Bestechungsmanöver an, durch welche die deutsche Regierung die griechische Meinung in Griechenland gegen die Verbandsache beeinflusst hat. Pariser Blätter erklären bereits, daß die Entente nicht auf den guten Willen der neuen griechischen Regierung allein verlassen könne, sondern die Pflicht habe, durch die Beeinflussung der Wahlen auf eine Gestaltung der griechischen Politik nach ihrem Geschmack hinzuwirken. In französischen Agenten werden die bewilligten 25 Millionen nicht zureichen; das Korruptionsbudget Frankreichs vielmehr noch erhöht werden müssen, zudem wird Frankreich auf eine harte und, wie sich aus Vorstehendem ergibt, spöttliche Geduldsprobe gestellt; denn König Konstantin die Wahlen erst nach vollständig durchgeführter Demarkation ausschreiben lassen; sie werden nicht vor September stattfinden.

Rundschau.

Aber die Kriegsdauer

Auferte der Generaldirektor der Hamburg-Münchener Ball in zu dem Vertreter eines Kopenhagener Zeitungs. Wir wissen, daß wir einem schwierigen Wirtschaftskrieg gegenüberstehen, wenn die uns heute feindlich gegenüberstehenden Mächte sich gegen uns zusammenschließen. Der Krieg kann nicht mehr lange auf sich warten lassen, denn der ist für unsere Feinde gewisslos geworden. Selbst die Fanatiker müssen zugeben, daß keine feindlichen Mächte genug Menschenmaterial, finanzielle und organisatorische Mittel verfügen, um unsere Heere in unser eigenes Land zu treiben und dort zu besiegen. Der mörderische Krieg wird nur noch darum geführt, damit ein Duzend von Mächten, die für den Krieg verantwortlich sind, sich mit stand aus der Angelegenheit ziehen können.

Eine neue Friedensprophetie!

Eine Weissagung, die sich im Kriege 1870 erfüllte auch dem jetzigen Kriege ein Ende machen. Auf der preussischen Ostseeinsel Fehmarn steht zurzeit eine hohe, alte Pappelblüte. Die Fehmarn-Pappel ist seit 1871 das Mal wieder mit Blütenstaub besetzt. Damals glanzte „Tägl. Rundsch.“ von der Insel die Weissagung in Welt hinaus, daß der Krieg beendet sein werde, bald nachdem die Pappel abgeblüht habe, und es traf zu. Wollte der Baumblüte fehler die Krieger aus dem Felde zu ziehen wieder hat der Baum geblüht. Fast heute am 20. Jahren blüht der alte Veteran wieder zur Kriegsglocke, wieder kommt von Fehmarn die Weissagung: Der Krieg zu Ende, bald nachdem die Pappel geblüht hat.

Neue Uniformen der Marineinfanterie.

Der Kaiser hat bestimmt, daß die Uniform der Marineinfanterie entsprechend den im September getroffenen Bestimmungen für das Heer zu ändern ist.

Stolz und Liebe.

Erzählung von Eugen Hermann.

4. „Also er will,“ flüsterte Regina von Achenbach wie für sich, und ein Lächeln der Freude erklärte für einen Augenblick ihre Züge, um ebenso rasch wieder zu verschwinden. Es war jedoch mehr Trauer und Schwermut, als Triumph, was sich jetzt in ihren bleichen Zügen malte und sinnend, wie in Gedanken verloren, ließ sie den Kopf sinken und nur das Wogen ihrer Brust verriet, daß es keine ruhige Betrachtung war, welche die Entscheidung ihres Schicksals hervorgerufen hatte.

„Du tust ja, als ob es Dir leid wäre,“ sagte der Bruder. „Aber beneidenswert bist Du nicht, einen solchen Mann zu bekommen. Aber es ging nun einmal nicht anders. Dein ganzes Vermögen ist durch die Aussteuer bis auf zehntausend Mark zusammengeschrumpft und für Deinem Ruf wäre es auch nicht von Vorteil gewesen. Tröste Dich also — wenn er auch kein Mann ist, so ist er doch reich und für seine geradezu beleidigende Renommisterei kannst Du Dich ja rächen, so viel Du willst, er ist entsetzlich reich.“

„Wilhelm, ich bedauere es, Dich zu meinem Vertrauten gemacht zu haben, da Du so niedrig denkst — ich würde wegen seines Reichtums und um meiner Armut Willen ihm niemals meine Hand ohne Liebe reichen.“

„Nun, dann bin ich doch neugierig, die Beweggründe kennen zu lernen, sollte es etwa aus Haß geschehen, um das Feuer der Rache zu schüren?“

Regina erröte.

„Wenn ich Dir meine wahren Gefühle offenbarte, so würdest Du sie doch nicht verstehen,“ entgegnete sie stolz. „Reden wir von etwas Anderem, die Angelegenheit ist erledigt.“

„Vielleicht vom Ehekontrakt,“ spöttelte der Bruder.

„Ich will dem Baron nicht lieber einen Wink geben, er könnte die Trennung der Herzen auch auf das Vermögen ausdehnen.“

„Kein Wort weiter,“ zürnte sie, heftig aufstehend, „oder ich muß glauben, daß Du die Beleidigung Deiner Schwester nur deshalb lächelst, weil sie dadurch einen Mann verlieren konnte.“

Damit brach sie das Gespräch ab und verließ sogleich das Gemach.

„Nun,“ sprach Herr von Achenbach vor sich hin, als er sich alleine sah, „wenn sie auf ihrem Standpunkt beharrt, werde ich wenig von meinem reichen Schwager haben. Ich bin neugierig, wie lange sie ihn büßen lassen wird. Mein liebes Schwesterchen muß sich aber auch zu sehr beleidigt fühlen. Nun, ich werde jedenfalls den stillen Beobachter spielen und abwarten.“

Mit diesem Voratz rüstete sich Herr von Achenbach, um sich in seinen Spielklub zu begeben. Er ahnte nicht, daß Regina, seine stolze Schwester, anstatt Rachepläne zu schmieden, heiße Tränen gekränkter Liebe vergoß.

2.

Der zur Hochzeit angelegte Tag kam heran. Ein prächtiger Diamantenschmuck, den Baron von Dörrenberg seiner Braut am heutigen Morgen unvermutet gesandt hatte, schmückte Haare, Nacken und Arme der schönen Regina von Achenbach, deren hohe königliche Gestalt in der kostbaren Robe wahrlich zu ihrem Namen paßte — aber, war es Zufall oder Absicht, die Blumen, welche der Baron gesandt hatte, blieben liegen und trotzdem, daß ihre Freundinnen sie darauf aufmerksam machten, schmückte sich die Braut mit Blumen, die sie selbst bestellt hatte.

Die Freundinnen tuschelten sich heimlich Bemerkungen über diese Beobachtung ins Ohr, da ihnen auch schon die Blässe und die nervöse Unruhe der Braut aufgefallen waren — man hielt dies für üble Vorbedeutungen.

Der Baron hatte es für völlig überflüssig erachtet, einen besonderen Ehekontrakt aufzusetzen, da er die Trauung die beiderseitigen Rechte für vollkommen gestellt hielt, aber Regina von Achenbach hatte bestanden. Ehe sie zur Trauung fuhr, begaben beiden Brautleute in das Zimmer, wo der Brautvater, ihr Bruder und ein Notar warteten.

Der Baron erklärte den Herren, daß er in den seiner Braut nach einem besonderen Ehekontrakt in Gütergemeinschaft während der Ehe solle herrschen im Falle seines früheren Todes solle seine Gattin bin gelten, das waren die Hauptpunkte, die er vorschlug.

Herr von Achenbach und der Notar erklärten mit einverstanden, aber da trat die Braut einen vor, aller Augen richteten sich gespannt auf sie.

„Nicht Gütergemeinschaft — sondern vollständige Trennung wünsche ich, ebenso verzichte ich auf Teil,“ sagte sie mit fester Stimme.

Die drei Herren waren förmlich bestürzt. Sie suchten ihr Bruder, der Notar und auch der Vater die Folgen ihres Verlangens klar zu machen. harte jedoch so fest bei ihrem Entschlusse, daß die hebung der Feierlichkeit zu befürchten gewesen wäre, der Notar nicht in ihrem Sinne den Kontrakt auf und der Baron ihn unterschrieben hätte.

Das Brautpaar und die Hochzeitsteilnehmer zur Kirche, wo die Trauung stattfinden sollte. Die liche „Ja“ ertönte von ihren Lippen nur leiser, seinige erklang voll und kräftig, einen Augenblick ten sich ihre Hände, aber einem aufmerksamen Zuhörer konnte es nicht entgehen, daß sie ihre Hand gernd in die seinige legte und es wie ein Zittern ein leichtes Frösteln dabei ihren Körper in diesen lichen Augenblick durchlief.

Aber die Verletzung des Briefgeheimnisses,

dem fortschrittlichen Abg. Quibbe gegenüber vorgekommen sein soll, fand in der bayerischen Kammer eine Erörterung statt. In der Staatsrat v. Speidel in Vertretung des Kriegsministers erklärte, daß keine Kontrolle des Inlandsbriefverkehrs stattfinden, und daß es sich bei Quibbe um einen Einzelfall handle, der ein Ausfluß der Verordnung sei, die im Interesse der Landesverteidigung getroffen werden mußte.

Sasonow's Lügen.

Von den Behauptungen, mit denen der russische Minister der Auswärtigen die bündigen Beweise des Reichstages, daß die Entente den Krieg gewollt und vom Jahre 1914 an den Kriegsausbruch auf Deutschland abzuwälzen suchte, verbieten einige wegen ihrer besonderen Niedertracht festgenagelt zu werden. Daß Sasonow die Tatsache eines russisch-englisch-französischen Abkommens zu bekräftigen suchte, war gewiß ein starkes Stück, da bekanntlich ganz bestimmte Vereinbarungen vorlagen, wenn auch vielleicht kein förmlicher Vertrag unterzeichnet worden war. Sasonow räumte seine Lüge ja auch selbst ein durch das Geständnis, Frankreich und Rußland seien fest entschlossen gewesen, die Annahme Deutschlands als eines niedergeschlagenen. Der russische Minister erklärte aber weiter: Ich bin bereit, zuzugeben, daß der Reichstagler, da er bei jeder günstigen Gelegenheit erklärt, den Krieg nicht gewollt zu haben, nicht sein direkter Anstifter gewesen ist. Je mehr man es zugibt, um so mehr wird es klar, daß zahlreiche Persönlichkeiten aus der Umgebung des Reichstages diesen Krieg glühend wünschten. Es besteht die Gefahr der Sicherheit, die jetzt ganz Europa hat, daß das Ultimatum an Serbien unter dem unmittelbaren Einfluß eines hervorragenden deutschen Diplomaten ausgearbeitet und mit Überzeugung des Leiters der deutschen Politik dem Kaiser Wilhelm zur Billigung unterbreitet wurde. Dies ist die Sicherheit dafür, daß Bethmann Hollweg nicht Herr in seinem eigenen Hause war. Diese Behauptung zeugt von der stärksten Böswilligkeit, die je ein führender Staatsmann bekundet hat.

Zur Versorgung der Gemeinden mit Winterobst

und Pflaumen haben schon jetzt die Magistrate vieler Städte Anordnungen getroffen, so wurde in Gießen bei der Veranlassung der städtischen Obstverkäufe der Zuschlag nur unter der Bedingung erteilt, daß die Pflaumen nur an die Einwohner verkauft werden dürfen. Ferner ist das Winterobst bis zum 4. Oktober an Einwohner der Stadt zum Marktpreise abzugeben. Nach diesem Zeitpunkt können die Händler das Obst auch nach auswärts verkaufen. Die Pflaumenverwertung auf den Marktplätzen wurde nicht verpachtet, weil hier die Pflaumen laut Gemeinderatsbeschluss von der Stadt selbst abgeerntet und an die Einwohner zu einem angemessenen Preise verkauft werden sollen.

Die Zustände im englischen Flugwesen

erfahren durch beschworene Zeugen Aussagen, die durch Parlamentsmitglieder veranlaßt waren, eine scharfe Beleuchtung, die den heillosen Verfall und Schwinden auf dem Gebiet des englischen Flugwesens beleuchten. Das Personal wurde nicht genügend ausgebildet, unbrauchbare Motoren werden geliefert, die Beobachter erfüllen keineswegs ihre Aufgabe zufriedenstellend, viele Piloten können nicht einmal mit dem Maschinengewehr umgehen. Es ist vorgeschlagen, daß viele Flugzeuge ohne Kompaß und ohne Karten in die Höhe geschickt wurden. Eine Anzahl der Piloten wurde gleich nach ihrer Ankunft in Frankreich bei einem Probeflug durch Mängel an den Flugzeugen getötet.

Englische Bomben auf belgische Hauptquartier.

Das Mitglied des englischen Unterhauses Pemperton Billington, der selbst Flieger ist und wiederholt schwere Anlagen gegen das englische Luftfahrwesen erhoben hat, erklärte vor der Untersuchungskommission für Luftschiffahrt-Angelegenheiten, die englischen Flieger habe sich verirrt und Bomben auf das belgische Hauptquartier abgeworfen. Der englische Generalsekretär hatte feierlich behauptet, deutsche Flieger hätten auf James, also auf die Stadt, in der sich das belgische Hauptquartier befindet, Bomben auf die Kirchgänger, unter denen sich auch der belgische König befand, abgeworfen. Von deutscher Seite wurde diese Nachricht sofort als unwahr gekennzeichnet.

Aus der Kriegszeit.

34 und 80.

Aus der Ferne klingt der Geschützdonner über den Wald herüber. Sie arbeiten fröhlich in der Front, das Getöse erschallt so lärmend, als seien hinter der nächsten Waldecke die Batterien aufgezogen. Indessen, Offiziere und Mannschaften sind an den Spektakel gewöhnt, und als er jetzt nachläßt, liegt ein knapper Lächeln über die Gesichter. Sie wissen, das Tagesziel ist errungen, der Gegner hat sich rückwärts bewegen müssen.

In Waldesschatten ist eine groß gezimmerte Bank aufgestellt, auf der ein bejahrter Offizier in Mannesuniform Platz genommen hat. Die scharfen, geistvollen Augen zeigen keine Spur von Müdigkeit, nur ein sinnendes Nachdenken läßt sie augenblicklich in ihren Bann. Die hohe Stirn arbeitet ununterbrochen. Der heute gegen den Feind getane Schritt ist glücklich, und andere, die nicht schlechter abschneiden sollen, werden folgen, bis die schwarz-weiß-rote Fahne schließlich auf der Hauptstellung weht. Da blüht es in den alten Augen wie mit Adlerskraft auf, der Greis erhebt sich und steht aufrecht da. Ein älterer Offizier flüstert einem andern zu: „So mag Wolke wohl auf Sedan herabgesehen haben.“ Und der Angeredete antwortet: „Der war damals noch zehn Jahre jünger, als es jetzt Graf Häfeler ist!“

Wichtig Jahre und bald ein halbes ist Feldmarschall Graf Häfeler alt, der noch heute in voller Wehr und Waffen im Felde steht. Wie die Begeisterung, die in seinen Jüngen ruht, zeigt, wie wohl er sich in der Mannesuniform, in der die schönsten Jahre seines Lebens verbracht hat, fühlt. Der Feldmarschall hört Weidegetrappel. Er geht dem Geräusch entgegen, und da springt schon ein junger Offizier in Helldunkel, die Röhre der Totenkopfhaken auf dem Haupt, zum Lauf und eilt auf den alten Herrn zu.

Wir haben die feindliche Stellung fest in unsern Händen, erzählst du! — Meinem Glückwunsch, Kaiserliche Hoheit! — Und die beiden Männer schütteln einander die Hände, sie sind die Repräsentanten von zwei Generationen: Der schlank junge deutsche Kronprinz mit seinem vor Siegesfreude strahlenden Gesicht, der ruhmvollen Gegenwart dar, der belagerte Feldmarschall, die lorberecknete Vergangenheit, die auch heute noch nicht rasten will.

Bayerns Anteil an den Kriegsanleihen.

Der bayerische Finanzminister gab in der Kammer der Abgeordneten die genaue Beteiligung Bayerns an den bisherigen Kriegsanleihen bekannt. Bayern zeichnete danach bei der ersten Kriegsanleihe 254,9 Mill. Mk., bei der zweiten 612,2 Mill. Mk., bei der dritten 824,5 Mill. Mk. und bei der vierten 807,4 Mill. Mk. Die Gesamtzeichnungen im ganzen deutschen Reich betrugen 4481 Millionen bei der ersten, 9103 Millionen bei der zweiten, 12160 Millionen bei der dritten und 10600 Millionen Mark bei der vierten Kriegsanleihe.

Italiens Kriegskosten.

Vor der italienischen Kammer gab der neue Schatzminister Ciccario ein in rotenroten Farben gelauchtes Bild der Finanzlage des Königreichs. Ohne Einrechnung der neuen Steuern hat Italien danach in dem Kriegsjahre so glänzende Einnahme gehabt wie nie zuvor. Da der Handel unterbunden ist, und der Fremdenverkehr, von dem Italien vornehmlich lebt, ganz ins Stocken geraten ist, so fragt man sich vergebens, woher die stolzen Einnahmen kommen; ahnt aber, daß diese auf der Höhe der von Cadorna so hoch gepriesenen kriegerischen Erfolge stehen. Was die Kriegskosten betrifft, so hat besonders die Gesamthöhe der nicht im Budget vorgesehenen Ausgaben für das Finanzjahr 1915-16 sieben Milliarden achtundert Millionen betragen, von denen sieben Milliarden 22 Millionen dem Kriegsministerium und 884 Millionen dem Marineministerium zugewiesen wurden. Der Durchschnitt der immerfort steigenden Kriegskosten beträgt ungefähr 617 Millionen für den Monat. Allein die Unterstützung für die Kriegerfamilien haben 450 Millionen während des Finanzjahres gekostet.

Aus aller Welt.

Wirtschaftliche Notlage der Schweiz.

Zu der sehr ersten wirtschaftlichen Lage der Schweiz, bemerkt die „Neue Zürcher Ztg.“, die nach Paris entsandte Abordnung müsse der Entente klar machen, daß Deutschland für die Schweiz ein ebenso wichtiger Lieferant ist wie die Staaten der Entente. Die wirtschaftliche Existenz der Schweiz stehe in Frage, daher fordere die Schweiz Anerkennung ihres Lebensrechtes durch alle Parteien. Das könne nur geschehen, wenn zugegeben wird, daß die Rücksichten auf die Schweiz ein Abweichen von dem prinzipiellsten Wirtschaftskampfe notwendig mache. Die Forderungen Deutschlands seien so minimal, daß die Schweiz sich ihnen kaum verschließen könne. Die deutsche Note stellt nicht im mindesten einen unfreundlichen Akt dar. Es ist ein vergeblicher Versuch, in und außer der Schweiz die öffentliche Meinung gegen Deutschland aufzuheizen. Die Haltung Deutschlands gegenüber der Schweiz bewegt sich seit Kriegsausbruch in wohlwühlenden Bahnen; anders aber die Haltung der Entente, die der Schweiz öfters Unannehmlichkeiten verursacht, weil die Entente die Neutralität in den Hungerkriegen gegen Deutschland als Helfer mithaben will.

Das Teuerungsgespenst schwebt in den letzten Tagen der gesamten Schweizer Presse vor. Außerordentliche Maßnahmen werden angedacht, um den drohenden Hunger zu verhüten. Die Furcht vor der Hungerration durch einen verschärften Wirtschaftskrieg und durch die Aussicht auf einen dritten Winternahrung ist allgemein. Maßnahmen wie die in Deutschland getroffenen, sogar eine Rationierungsmittelbittatur, werden vorgeschlagen.

Französische Leichtgläubigkeit. Ein Blatt in der französischen Schweiz hatte unter dem Vorgeben, seine Nachrichten von unbedingt glaubwürdigen Augenzeugen erhalten zu haben, gemeldet: Der Geburtstag des deutschen Kronprinzen wurde im Hotel „Drei Ähren“ am Ausgang des Münsterplatzes gefeiert. Französische Flieger erschienen und warfen Bomben, durch die der ganze Generalsstab des Kronprinzen getötet wurde. Aus Straßburg wurden „Zinsfänge“ zur Bestattung der Getöteten geschickt. Weiter heißt es: In Berlin herrscht Revolution. Da Polizei und Militär des Aufruhrs nicht Herr wurden, rief man die Jugendwehr (J) herbei, die auf die Menge schoß und sie auseinandertrieb.

Aus der Reichshauptstadt. Eine nächtliche Revolverfehde ereignete in einem Hause in Berlin einige Aufregung. Wie sich herausstellte, hat eine Frau auf

ihren schlafenden Geliebten im Dunkeln einige Schüsse abgefeuert, die diesen nur wenig verletzten. Sie wollte ihren Geliebten, wie sie sagte, nicht töten, ihm vielmehr nur einen Denkzettel für eine Mißhandlung geben. — Die Flucht des „Bräutigams“ am Hochzeitstage. Vor einer Strafkammer hatte sich ein Mechaniker zu verantworten, der einem jungen Mädchen übel mitgespielt hat. Obgleich er verheiratet ist, verlobte er sich mit dem jungen Mädchen und betrieb auf eifrige die Hochzeitsvorbereitungen. Für Überführung des Paares nach außerhalb hatte der Vater der Braut seiner Tochter 100 Mark gesandt. Am Hochzeitmorgen kam der Bräutigam, verschwand aber bald wieder, um Blumen und die Trauzeugen zu holen — und ward nicht mehr gesehen. Die 100 Mark, die das Mädchen auf dem Tisch hatte liegen lassen, hatte er mitgehen lassen. Das Gericht verurteilte den „Bräutigam“ unter Einbeziehung einer über ihn verhängten mehrmonatlichen Gefängnisstrafe wegen Diebstahls zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus.

Der Miesenbrand in den finnischen Gassen. Mutsuoto hat Werte von über hundert Millionen Rubel vernichtet. Der gesamte Lagerplatz und der größte Teil der Stadt ist zerstört. Große Mengen von Maschinen und Baumwolle, eine große Ladung Holz, landwirtschaftliche Maschinen, für russische Geschosfabriken bestimmte Drehbänke sind vernichtet. Die im Gassen liegenden Fahrzeuge konnten nur mühsam herausgeschleppt werden. Der Brand breitete sich weiter in der Stadt aus und zerstörte 100 in der Nähe des Hafens gelegene Holzhäuser sowie zahlreiche dortige Arbeiter-Speisehäuser, auch einen größeren Posten für deutsche Gefangene bestimmte Liebesgaben.

In ein Flugzeug hineingeritten. Als zwei Flieger-Unteroffiziere, mit ihrem Flugzeug von Schleißheim kommend, auf dem Egerplatz Hainberg bei Nürnberg landeten, schaute das Pferd eines Trompeter-Unteroffiziers vom Train und sprang in die Flugbahn des landenden Flugzeuges, wobei der Reiter von den Propeller erfasst und getötet wurde. Das Pferd wurde nur leicht verletzt, dagegen wurde der Apparat so schwer beschädigt, daß derselbe mit der Bahn nach München zurücktransportiert werden mußte.

Die Wahrheit über die Vernichtung des italienischen Luftschiffes „M. 5“. Vor einigen Wochen wurde gemeldet, daß in Turin das italienische Luftschiff „M. 5“, das eben seine Probefahrt beendet hatte und die erste Kriegsfahrt machen wollte, explodiert sei. Nun melden, wie die „Münch. N. N.“ schreiben, Berichte von der italienischen Grenze, daß das Luftschiff durch ein Flugzeug vernichtet wurde, das in voller Fahrt die Ballonhülle aufstieß und das Gas zur Explosion brachte, wobei 20 Mann der Luftschiff-Abteilung getötet wurden.

Was alles zum Siege helfen soll. Das berühmte russische Heiligenbild „Muttergottes von Wladimir“ wurde, wie Petersburger Blätter melden, aus der Moskauer Ipatjewsk-Rathedrale in einer feierlichen Prozession zum Alexander-Bahnhof in Moskau gebracht und von dort in einem Salonwagen an die Front abgehandelt.

Mordmord. In Ansbach wurde eine Spezerethandlerin in ihrem Laden mit schweren Verletzungen ermordet aufgefunden. Der Täter ist vermutlich als Käufer aufgetreten und hat die Frau mit einem mitgebrachten Hammer niedergeschlagen und dann den Mordord ausgeführt. Bis jetzt hat man von dem Verbrecher noch keine Spur.

Schelmereien vom Tage.

Schnitterlied 1916. Nun steht die Sense krautvoll an, — Wohltauf zum frohen Mähen, — Die Halme fallen leicht zu Grund, — Je enger sie dort stehen. — Zur Arbeit spielen dröhnend auf — Ronen und Häubchen, — Die Sense rauscht durchs Ährenfeld, — Mag auch die Stürme schwehen. — Wir gehen vor in Reih' und Glied, — Kein Mähen gibt's, kein Rosten, — Und brennt die Sonne noch so heiß, — Jedwem bleibt auf dem Pösten. — Und wenn die Sense ruht, nehmst her, — Ihr Mägen, froh den Rechen, — Auch an der deutschen Erntepracht — Soll Feindestrotz zerbrechen. — Und wenn die Bogen heimwärts ziehn — Wohl hin zu unsern Tennen, — Dann hat der Gegner neu gelernt — Die deutschen Liebe kennen. — Im Himmel der allmächtige Gott — Gibt unsern Ernte Segen; — Er gibt auch unsern Heeren Sieg — Auf allen ihren Wegen!

leben den Gesicht stellt die ruhmvolle Gegenwart dar, der belagerte Feldmarschall, die lorberecknete Vergangenheit, die auch heute noch nicht rasten will.

In den beiden Männern stehen 34 und 80 Jahre einander gegenüber. So verschieden die Jahre sind und die Gestalt und die äußere Erscheinung, in beiden liegt etwas, was den gleichen Charakterzug ausmacht, der frische, schnelle Kriegergeist, der in dem deutschen Thronerben sich in der vollsten, rüstigen Manneskraft offenbart, den sich auch der ergraute Kämpfer von 1870-71 bewahrt hat.

Und wie sie einander gegenüberstehen, die Hand an der blauen Waffe, hängen an ihnen alle Blicke. Der deutsche Kronprinz hat die Huparenmütze etwas in den Nacken gerückt, um seine Lippen spielt bei der Schilderung des errungenen Sieges ein zuversichtliches Lächeln, das aber der tiefe Ernst der Tatsache wieder abblößt. Und dann mischt sich ein Scherz mit ein, der die Gesichter leuchten macht.

Wieder finden sich die Hände des Feldmarschalls Grafen Häfeler, der alte Herr steht stramm wie ein Hauptmann, und des Thronerben, der respektvoll vor ihm verweilt. Der Feldmarschall ist stolz auf seinen Jüngling, und der deutsche Kronprinz bewundert seinen Lehrmeister.

34 und 80, zwei Generationen, aber derselbe Wille und dieselbe Tatkraft! Das Geschätzfeuer verhallt, und die Augen heider Heerführer verkünden, was sie darüber denken: Wir halten fest, was wir haben, und wir bekommen, was wir haben müssen!

Abgelöst.

Da sitzen sie nun an langen selbstgezeichneten Tischen auf langen hölzernen Bänken, die braungebrannten Feldgrauen vor einem Glase Liebesgabenbier. Endlich, nach langen schweren Kampfzügen, in dunkler Nacht waren sie abgelöst. Wie wurden da die paar Habseligkeiten zusammengepackt! Leise, damit der Feind nichts merke, wird angetreten, jeder Mann findet in dem ihm vertraut gewordenen Graben seinen Platz; ein gedämpftes Kommando, und mit Rechtsrum marschieren die Kompanie durch den langen Graben und die im Zick-Zack angelegten Verteidigungsgänge, die sich nach rückwärts immer mehr verschlagen, hinaus auf freie Feld. Wie atmen die Leute auf, aus der Enge endlich

wieder ins Freie gekommen zu sein, wo man erhobenen Kopfes freudig marschieren kann. Stundenlang geht der Weg durch das von Granaten ausgewühlte Gelände. Mancher unfreiwillige Sturz eines Kameraden in einen wasser-gefüllten Granattrichter wird laut belacht, und kein Feind stört den Ausbruch der Gelächter durch Überfall, kein Schuß zwingt zur Vorsicht, mit Gesang zieht die Kompanie ins Quartier.

Hier war früher ein Park. Eine von Geschossen verschonte pausbäckige Brunnenfigur hält unverändert den offenen Mund in die Luft, allerdings entsteigt ihm kein sprudelndes Raß, wie einst, wo elegante Herren schöne Damen zu den Brunnen führten, in dessen klarem Wasser kleine Fische sich tummeln und alte Bäume stolz ihre Krone spiegeln. Die ganze Herrlichkeit ist jetzt ein Trümmerhaufen von Steinen, verbranntem Holz, durcheinandergewürfelten zerbrochenen Möbeln. Nur ein freier Rasenplatz ist unberührt geblieben und hier hat die abgelöste Kompanie nach rastlosem Ruhen und Säubern, frisch gewaschen und geschneitelt und gebügelt an den riesigen Tischen Platz genommen. Nur den Offizierlich ziert ein irgendwo aufgetriebenes, einigermaßen weiches Tischstuch, eine ausgeblasene Granatenhülle dient als Blumenwase, dunkle Rosen lassen fiedlich verträumt ihre Köpfchen aus dem todbringenden Geschloß heraushängen. Ernst und ruhig sprechen die Leute dem Trant zu, allmählich kommt erst eine feucht-fröhlichere Stimmung auf. Der Kompanieführer hält eine kurze, kernige Ansprache, die in ein donnerndes dreifaches Hurra auf den obersten Kriegsherrn ausklingt; ein Soldat dankt dem Hauptmann, gefallener Kameraden wird in ersten Reden gedacht, Offiziere und Mannschaften trinken einander zu. Gespräche fliegen hin und her, und bald hat der Spätmacher der Kompanie das große Wort. Unermüdlich ist er als Hauskapelle, Regulator, Damenimitator tätig. Und lachen können diese Feldgrauen, lachen nach den blutigen Kämpfen, dem Leben in Blut und Todesgefahr! Freudig nimmt der um die Stimmung seiner Kameraden hochverdiente Mann den wohlverdienten Beifall auf: erst spät am Abend trennen sich die Teilnehmer dieses Beisammenseins.

Coblenz, den 1. Juli 1916.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 in der Fassung des Gesetzes vom 11. 12. 1915 bestimme ich:

Die Verordnung der Kommandantur vom 10. 5. 1916 Abt. II Nr. 7258 betr. Schächten des Schlachtfeldes wird aufgehoben.

Der Kommandant der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein:

gez. V. Luckwald,
Generalleutnant.

Kommandantur
Coblenz-Ehrenbreitstein
Abt. II Egb. Nr. 9746.

Coblenz, den 3. Juli 1916.

Verordnung.

Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. 6. 1851 in der Fassung des Gesetzes vom 11. 12. 1915 bestimme ich, unter Aufhebung der für das Bad Ems erlassenen Verordnung der Kommandantur vom 9. 6. 16 Abt. II Nr. 9062, für den Befehlsbereich der Festung Coblenz-Ehrenbreitstein:

Allen Schank- und Gastwirtschaften ist es verboten, Lazarettkranken Unteroffizieren und Mannschaften, die dadurch, daß sie kein Seitengewehr tragen, kenntlich sind, Speisen und Getränke zu verabfolgen. Ausgenommen sind diejenigen Wirtschaften, in denen Lazarettkranken untergebracht sind und solche Konditoreien, Kaffeewirtschaften u. s. w., in denen keine alkoholischen Getränke zum Ausschank gelangen.

Der Kommandant der Festung
Coblenz-Ehrenbreitstein:

gez. V. Luckwald,
Generalleutnant.

1 Schwein

zu verkaufen

Weierstraße 6.

Eine Schenke

zu vermieten bei

Pet. Sabel.

Kriegsnachrichten.

Die Westoffensive.

Berlin, 5. Juli. U. Kriegsberichterstatist Scheremann meldet über die schweren Verluste der Engländer vom 4. Juli: In dem Abschnitt nördlich des Ancre-Baches macht der Feind keine neuen Angriffe, nachdem seine Verluste dort in den vergangenen Tagen ungeheuer groß gewesen sind. So liegen vor dem Abschnitt einer einzigen Division etwa 2500 tote Engländer. Südlich des Ancre-Baches hatte der Feind wieder sehr starke Verluste bei dem Anrennen auf Thiepval, La Boisselle und gegen den Wald von Mametz, wo der Angriff meist schon durch unser ausgezeichnet geleitetes Sperrfeuer abgewiesen wurde.

Genf, 5. Juli. Die französischen Berichte sagen, daß im Kampfgebiet der Somme die Munitionstransporte und die Truppenbewegungen für die Angreifer sehr ungünstig wären. Die französischen Blätter sagen, daß die Operationen an der englischen Front noch ungewiß seien, da die britischen Truppen vor der Wucht der deutschen Gegenangriffe zurückweichen und das gewonnene Gelände wieder abtreten müßten.

Rußlands Niederlagen in der Bukowina.

TU Bukarest, 5. Juli. Die heftigen Kämpfe in der Bukowina wüten weiter. Die österreichisch-ungarischen Truppen haben nordwestlich von Kimpulung Boden gewonnen, ebenso auch bei Kirilbaba; die Russen verloren über zwanzigtausend Gefangene. Aus Buk darüber, daß es ihnen so schlecht ging, haben sie beschlossen, die Bukowina möglichst zu Grunde zu richten. Den Anfang machten sie damit, daß sie die Stadt Jylang in Brand steckten. Die halbe Stadt wurde eingeäschert. Aus Dubuzent wurde Hilfe geschickt, um den Brand zu lokalisieren.

Niederlage der Russen in der Bukowina.

Bukarest, 3. Juli. Aus Bukarest wird gemeldet, daß in dem Bukowinaren Bergland heftige Kämpfe stattfinden. Als die Russen in einem Zuge von 80000 Mann angriffen, wurden sie von den österreichisch-ungarischen Truppen unter großen Verlusten zurückgeschlagen. Sie erlitten im Puteratal und bei Seletin, Wessie-Comosti und Karibaba eine große Niederlage. Viele Tausend Gefangene blieben in den Händen der Sieger. Auch ist die Zahl der Verwundeten groß.

Nach zu alten Friedenspreisen empfehle

Prachtvolle Anzüge

für Herren, Burschen und Jünglinge,
9⁰⁰ 12⁰⁰ 14⁵⁰ 16⁰⁰ 20⁰⁰ 24⁰⁰ M.
28⁰⁰ 32⁰⁰ 36⁰⁰ 38⁰⁰ 42⁰⁰ 50⁰⁰ M.

Besonders preiswert:

4 Serien Anzüge

für junge Herren, in braun, grün und grau
16⁵⁰ 18⁵⁰ 22⁰⁰ 25⁰⁰ M.

Besonders preiswert:

3 Serien Anzüge

für Burschen und Jünglinge
13⁵⁰ 15⁵⁰ 18⁵⁰ M.

Hochf. Knaben - Anzüge

in allen Formen und Farben

3⁵⁰ 5²⁵ 7⁰⁰ 8⁵⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰ 20⁰⁰ M.

Sport - Anzüge

für Herren, Burschen und Jünglinge
in großer Auswahl preiswert.

Herren- und Burschen - Hosen

darunter viele aus Reifstoffen

2²⁵ 3⁵⁰ 5⁰⁰ 6⁷⁵ 8⁰⁰ 10⁰⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰ M.

Knaben - Leibchen - Hosen

in Buxkin und Manchesten

1²⁵ 1⁵⁰ 1⁷⁵ 2²⁵ 2⁵⁰ M.

Großer Posten Anichosen

aus Reifstoffen

1⁸⁵ 2²⁵ 2⁷⁵ 3⁷⁵ M.

Preiswerte Wasch - Anzüge

wie:

Herren-Wasch-Anzüge

Burschen-Wasch-Anzüge

Jünglings-Wasch-Anzüge

Knaben-Wasch-Anzüge

Knaben-Wasch-Blusen

Knaben-Sport-Blusen

Knaben-Sport-Hosen

Wasch-Toppen und -Hosen

Lüster- und Roden-Toppen

in großer Auswahl zu noch alten billigen Preisen
weil kein Vaden.

Im Interesse der Warenverbilligung

nur 1. Stock, Firmungsstraße 21.

Coblenz' erstes, altrenommiertes,
leistungsfähiges und reelles Giegegengeschäft

Nilles

Nur 21 Firmungsstraße 21

gegenüber der Firma Rudolf Freund.

Achten Sie bitte auf den Namen Nilles
und Hausnummer 21.



Fleisch-Räucher- und Aufbewahrungs - Apparate

sind unentbehrlich bei Hauschlachtungen
Sicherste Aufbewahrung des Fleisches

während der Sommermonate. — Tausende im Gebrauch
Verlangen Sie gratis Prospekt.

Hermann Rosenthal
Industrie landw. Maschinen und Geräte.

Coblenz,
Rheinstraße 5.

Mayen,
Markt 30.

„Mosella“ — Wasch - Extrakt

und
Veilchen-Seifenpulver

„MOSELGOLD“

mit wunderschönen Geschenkeinschlüssen bietet Überraschungen
Groß und Klein.

Überall käuflich,

Alleiniger Fabrikant:



Herm. Jos. Krepele, Coblenz

Königl. Preuß. und Großh. Bad. Hoflieferant. — Dampfmaschinen-Fabrik

Die Buchdruckerei

von

L. Rühlemann

Höhr

liefert zu billigsten Konkurrenzpreisen

jämmtliche

kaufmännische Drucksachen

als:

Fakturen

Circulars

Mitteilungen

Rechnungsformulare

Briefpapier mit

Firmadruk

Postkarten

Postpaket-Adressen

Packet-Auslieferungs-Adressen

Convertis mit Firmadruk

Anhänge-Etiquetten

etc. etc.

Preislisten, sowie Drucksachen
für Private und Vereine

werden sauber und billig angefertigt.

Es ist Zeit

für die Zukunft der schulentlassenen Jugend zu sorgen.

Eltern

werden darauf aufmerksam gemacht, dass kein anderer Beruf wie der kaufmännische, ihren

Kindern

und zwar nicht nur den Söhnen, sondern insbesondere auch den Töchtern, schneller

sichere Existenz

bietet, da solche je nach ihrer Vorbildung schon nach kurzer Ausbildungszeit gut bezahlte Büro- oder Kontorstellen bekleiden können.

Sorgfältige, gewissenhafte Ausbildung erfolgt in der

Privaten Handelsschule

von Bernd Böhne, Neuwied, Bahnhofstr. 71, Fernspr. 432.

Prospekt frei

Tages- und Abendkurse.

Beginn jederzeit.

Die Schule besteht über 10 Jahre.

1000 Referenzen.

Kgl. Preuss. Klassen-Lotterien

Zur 1. Klasse 234.

rie, Ziehung am 11. u.

Juli, nimmt gegen

gehende Einzahlung des

trages Bestellungen ein

für:

1/8 1/4 1/2 1

5.— 10.— 20.— 40.—

für Porto von aus

15 Pfg. mehr.

Somit Dorat, gegen

Lose sofort, sonst re

vor der Ziehung zu

Erneuerungstag 6. Juli

H. Niederheise

Königl. Preuss. Lotterien

Einnehmer.

Neuwied, Marktstraße

Feldpostabonnements

auf das

Bezirks-Blatt

können bei der Expedition direkt bestellt werden
(Genauere Adresse erforderlich).

Bezugspreis: Mk. 0.65 monatlich.

Zahlungen an die Expedition des „Bezirksblattes“